

Schriftleitung
 Rathausgasse Nr. 5
 (Sommer'sches Haus.)

Sprechstunden: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Geldschreiben werden nicht angenommen, namentlich Einzahlungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
 nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgesetzten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint am Sonntag und Donnerstag morgens.

Postpartaffen-Konto 836.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
 Rathausgasse Nr. 5
 (Sommer'sches Haus.)

Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.20
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.80

Für 6111 mit Zustellung ins Haus:
 Monatlich . . . K 1.10
 Vierteljährig . . . K 3.—
 Halbjährig . . . K 6.—
 Ganzjährig . . . K 12.—

Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 65.

8111, Donnerstag, 13. August 1903

28. Jahrgang.

Eine slovenische Universität.

Aus Laibach meldet der Draht unter dem 11. d. M.: „Für den 24. und 25. August ist eine Versammlung der slovenisch-katholischen Studentenschaft hieher einberufen. In der Versammlung soll eine Kundgebung für die Errichtung einer slovenischen Universität in Laibach beschlossen werden.“

Die Komödie lehrt also immer wieder und der ruhende Punkt in der Erscheinungen Flucht ist der Umstand, daß es vornehmlich die klerikalen „studierten Herren“ sind, die an dem Possenspiel tätigen Anteil nehmen. Das ist leicht erklärt. Die Theologie ist nämlich das einzige Fach, in dem die Perovaken den Bedürfnissen einer Universität gerecht werden könnten. Es besteht eine Ueberproduktion an „Gottesgelehrten“, allerdings wunderliche Heilige, über die der „Slovenski Narod“ und der „Stajerc“ nette Geschichtlein zu erzählen wissen, und es besteht auch schon die nötige Fachliteratur, nämlich Wundertraktätschen und Legenden, auch hat die Massenfabrikation von Gebetbüchern die nötigen termini technici jutage gefördert. Was Wunder also, daß die Herren Kleriker in sich das Zeug fühlen, einer Universität die Dozenten zu geben. Der Stellenhunger und der Ehrgeiz wüten in ihren Eingeweiden und darum schreien sie sich heiser nach einer Universität.

Recklich treten sie vor und erklären ihre Forderung, die Forderung ehrgeiziger, klerikaler Dickwänste für die Forderung des slovenischen Volkes. Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so tief empörend wäre! Das soll also die Medizin sein, die dem wirtschaftlich krank und siech darniederliegenden Krainervolke auf die Beine helfen soll? Die Stillung klerikalen Ehrgeizes soll die Wunden heilen, die dem Volke durch die perovakische Mißwirtschaft geschlagen wurden. Das Volk schreit nach Brot und die klerikalen Perovaken reichen ihm Steine. Angesichts dieser Demagogenkünste, solcher geradezu von Verwundtheit zeugenden Volksverführer-Kunststücke muß

man erklären, daß der „Stajerc“ mit seiner Aufklärungsarbeit wahrhaftig eine edle Mission unter dem slovenischen Volke verrichte. Die Perovaken verlehern und verlästern zwar die „Stajerc“-Deute als Volksverräter, aber es kann nicht zweifelhaft sein, wo die wahren Volksverräter zu suchen sind.

Die Perovaken nennen zwar den Namen des slovenischen Volkes im Tage hundertmal eitel, aber all ihr Vorgehen dient im letzten Grunde immer nur persönlichem Strebertume und persönlicher Bereicherung. Auch der Ruf nach einer Universität entspringt dieser trüben Quelle. Das slovenische Volk drücken wahrlich andere Sorgen, und die brennendste Wunde auf die der „Stajerc“ den Finger gelegt hat, ist jene, die die am Mark des Volkes zehrenden perovakischen Vampyre verursachen.

Doch zurück zu unseren Hammeln. Die Perovaken schreien also nach einer Universität. Diesen Wunsch kann ihnen keine Regierung erfüllen, denn für eine slovenische Universität fehlen die aller notwendigsten Voraussetzungen, und einer Mißgeburt das Leben zu schenken, die an Schwindsucht, Hühnerbrust und englischer Krankheit leidet, dazu wird sich eben keine Regierung bereit finden.

Der Regierung schwebt jedenfalls in der Prager tschechischen Universität ein warnendes Beispiel vor. Die Tschechen sind den Slovenen ja doch kulturell und an Zahl weit überlegen, und dennoch haben sie ihr Gefrett damit, ihre Universität lebenskräftig zu erhalten. Man lese doch nur einmal in dem führenden Blatt der Alttschechen über die nie verstummenden Universitätsorgen, über den Dozenten-schwund und das tschechische Intelligenzjeld.

Also selbst das den Slovenen so weit vorausgeeilte Sechsmillionenvolk der Tschechen gebietet noch nicht über die nötige Fülle von Intelligenz, welche nötig ist, um eine Universität lebensfähig zu erhalten; selbst in diesem Volke ist noch nicht jener Prozentsatz geistigen Menschentums erreicht, welcher bei anderen Völkern zur Deckung der aller-

notwendigsten Hochschulbedürfnisse — also wenigstens eines vollständigen Lehrkörpers — vorhanden, ja in Deutschland sogar in überschüssiger Weise zu finden ist.

Auch noch ein anderer Umstand kommt in Betracht. Die Herausgabe streng wissenschaftlicher Werke in Neuslovenisch ist ein kostspieliges Unterfangen, das mit unfehlbarer Sicherheit mit einem beträchtlichen Defizit abschließt. Die Professoren der Laibacher Universität müßten ihre Weisheit also erst noch in der verhassten deutschen Sprache verzapfen, denn für ihre neuslovenischen wissenschaftlichen Werke fänden sich in dem 1/4-Millionenvölkchen nicht hundert Abnehmer. Müßten sich ja doch selbst die hochgebildeten und die Slovenen himmelhoch überragenden Dänen, Schweden und Norweger bei Werken strengwissenschaftlichen Charakters der deutschen Sprache bedienen. Wenn die Laibacher professores aber deutsch schrieben, wozu dann erst der Millionen-Aufwand für eine Universität? Dann sollen die annoch unentdeckten Kapazitäten doch gleich im Bescheidenen weiter blühen und noch Gott danken, daß deutsche Lehranstalten vorhanden sind, die ihnen eine Weltsprache beibringen, in der sie sich allgemein verständlich auszusprechen können, was bekanntlich beim Neuslovenischen nicht zutrifft.

Slovenische Zeitungsstimmen.

Los von Graz. Zu dieser von den Perovaken ausgegebenen Lojung nimmt der „Stajerc“ in den folgenden Ausführungen Stellung: „In Krain und in Kroatien sind die Volksführer ebenfalls meistens Doktoren und Geistliche, die wären natürlich unseren Doktoren und Geistlichen sehr dankbar, wenn sie unser südsteirisches Land in ihre Krallen überantworten würden, den Gewinn würden hievon unsere sogenannten Perovaten haben. Im zweiten Falle aber: nämlich wenn Untersteiermark selbständig werden möchte, was unsere Perovaten am meisten verlangen, was möchte dann geschehen? Wer möchte in diesem Falle den Nutzen

Die Schloßfrau.

Von Emma Ruß-Bradatsch.

(Schluß)

Wie bald mußte die ganze Umgebung von der traurigen Gesichte. Baron Lona war ein Abenteuerer gefährlichster Sorte. Sein Name, Titel und seine Güter?? Alles Lug und Trug! Die reiche Erbin, das unschuldige Mädchen, ohne alle Angehörigen, wart ihm eine gewünschte Beute, gar bald verkaufte er einen Landstrich nach dem andern, die aufgestapelten Wertpapiere in der eisernen Kasse waren ihm ein willkommene Zugabe und die hingebende Liebe des schönen feurigen Müller-Röschens schmeckte ihm weit besser als die unschuldsvolle ideale Schwärmerei seiner Gattin. Mit ihm verbrachte er Bezeiten der herauschendsten Wonne, während ihm seine Frau in Italien währte. Als ihm nun der Boden unter den Füßen zu krennen begann, flog er auf dem schönen stolzen Klappen und mit ihm sein „Dornröschen“. In dem Momente, als die Baronin damals, ihren Gatten suchend, im Mühlenhause Schutz vor der hereinbrechenden Nacht suchen wollte, hörte sie durchs Fenster von der Flucht ihres Gatten mit der Müllerstochter, welche im Hause soeben entdeckt wurde. Auf ihren Schrei stürzte der Müller aus Fenster und das übrige ist dem Leser bekannt.

Irenens Tante hörte von der Geschichte und ihrer Krankheit und eilte herbei. Welche Bewältigung an Leib und Seele, an Geld und Gut fand sie vor! Glücklicherweise konnte sie den treuen Verwalter wiederbekommen, der aber schüttelte bedenklich sein graues Haupt, als er den nahen Ruin vor sich sah. „Was tun?“ frug sie sein angst erfüllter Blick. „Mit vereinten Kräften“ sagte sie und überreichte ihm den Schlüssel zu ihrer eisernen Kassetten.

Wie die beiden edlen Menschen nun arbeiteten und sich quälten und abmühten, um der armen Baronin doch wenigstens das Schloß als Eigentum zu erhalten. Davon wußte diese selber nichts, ebensowenig von den Schurkereien ihres Gatten. Sie lebte nur ihrem Schmerz und ihrer Liebe — unbedenklich um die ganze äußere Welt.

* * *

Jahre waren wieder dahingeschwunden und unverändert war alles in und um Eichenhorst geblieben, da kam es nun, daß die alte Tante schwer erkrankte, und dieser Umstand bewog auch Irene, ihre Turmgemächer zeitweise zu verlassen, um nach ihrer treuen Gefährtin zu sehen, deren Zustand sich aber bedenklich verschlechterte, so daß Irene nicht mehr von ihrem Lager wich.

Und als die Gute auf ewig einschlummert war und zur letzten Ruhestätte gebettet wurde, da

hatte auch Irene ihre Scheu vor der Außenwelt überwunden und folgte dem Leichenzuge bis zur Totengruft. Von nun an verließ sie öfter, ungesehen von den Hausbewohnern, ihr stilles Heim und begab sich zu dem Familiengrabe, wo ja auch ihre Eltern ruhten. Stets in tiefes Schwarz gekleidet, mit herabwallendem Schleier, sah man sie den einsamen Friedhof und auch die Kirche betreten.

Um diese Zeit war es auch, wo sie stets vor der Kirchentür eine Bettlerin traf, die sie stets beschenkte und deren schmerzlicher Blick ihr folgte. Die abgehärmten, früh verrunzelten Züge mußten sehr schön gewesen sein, es schien, als hätte die arme Frau auch bessere Tage gesehen.

Eines Tages blieb die Schloßfrau vor ihr stehen und richtete einige Worte an sie, da — mit einemmale — erbeite ihre ganze Gestalt, sie mußte sich an einen Pfosten stützen, — was blinkte dort am Halse der Bettlerin sorglich verborgen?

Irene griff darnach — ein Kleeblatt an einem kleinen Reittchen funkelte in ihrer Hand. Die Bettlerin schrie laut auf und stürzte erschöpft zur Erde nieder.

In einem der Gemächer des Turmes zu Eichenhorst liegt auf weiße Linnen gebettet ein armes Menschenkind. Totenblässe bedeckt das Antlitz, das herrliche schwarze Haar in Flechten gewunden, umgibt das Haupt.

davon tragen, wer den Schaden haben? Die Antwort ist leicht. Wenn wir selbständig werden, dann müssen wir unsere eigene Landesvertretung haben, eine eigene Statthalterei und uns wäre eine große Summe von Zahlungen aufgebürdet, weil wir wieder sehr viele neue Beamte brauchen würden. Die fetten Stellen bei den ersten Vertretungskörpern und der Statthalterei möchten nie die Bauern in die Hände bekommen, sondern unsere Pervaken, unsere Doktoren. Diese würden wiederum, das versteht sich von selbst, nie auf ihre schwarzen Agenten — die Geistlichen — vergessen, sondern sie möchten sich mit diesen an den armen Bauern noch mehr mästen, wie bis jetzt. Wie wir auch anlässlich der letzten Landtagswahlen berichteten, sind in Untersteiermark und Obersteiermark die Bauern mit ihren Kandidaten durchgedrungen, so daß beinahe sämtliche Landwirte durch Bauern vertreten sind. Diese Bauernvertreter können natürlich nicht mit unseren Doktoren und Geistlichen im Landtage verhandeln und zwar schon aus dem Grunde, weil sie entschieden verlangen, daß den Bauern geholfen werden muß. Unsere sogenannten „bäuerlichen Abgeordneten“ sorgen aber nur für den Profit der Doktoren und Geistlichen, und wenn ihnen von den Bauern-Abgeordneten, selbstredend der zweiten Nation, dagegen gearbeitet wird, dann beginnen alle unsere Abgeordneten zu schreien „Proč od Gradca“ (Los von Graz).

Politische Rundschau.

Tschechische Vorbilder. Wir wünschten unseren steirischen Pervaken, die à la Robitsch so beweglich über das deutsche Tyrannenjoch zu lamentieren verstehen, den Wechsel mit den Deutschböhmen, die unter dem Regiment einer tschechischen Landtagsmehrheit stehen. Dann wäre es aus mit Ehrenbürgerernennungen auf die Art jener von Bischofsdorf, wo die Pervaken, als sie zur Herrschaft in der Gemeinde gelangten, sogleich eine Massenfabrikation von Ehrenbürgern einrichteten, um ihre Herrschaft für alle Zeiten hinaus zu sichern — allerdings ohne daß ihrem Werke ein dauernder Erfolg beschieden gewesen wäre. Wie die Tschechen mit den Deutschen umspringen, lehrt die Sitzung des böhmischen Landesausschusses vom 5. d. M., in der die Ehrenbürgerernennungen der deutschen Stadt Budweis kurzweg aufgehoben wurden. Wir würden dem steiermärkischen Landesausschusse empfehlen, sich ein wenig an die tschechischen Vorbilder zu halten.

Pervaken an der Arbeit. Die Pervaken entfalten für den Monat August eine fieberhafte Tätigkeit. Es sind eine Reihe von politischen Versammlungen ins Auge gefaßt worden, an denen die nachstehenden Volksredner auftreten werden: Advokat Dr. Glaser, Advokat Dr. Pipuš, Hofrat Dr. Blaj und Doktor Kulovec. Es schwindelt einem vor den Augen vor lauter Doktoren. Siehe slovenisches Volk, deine Anwälte! Die verlangen natürlich Univeritätsprofessuren und neu-slovenische Eisenbahnselbst, von denen du dir deinen Teil herunterbeißen kannst.

Die Gestalt selbst ruht mit festgeschlossenen Augen, stumm und still. An der Schwelle des Gemaches steht die Schlossfrau und hält unverwandt den Blick auf die Kranke gerichtet: „Armes schönes Köschchen!“ sagte sie halblaut vor sich hin, „der Himmel hat gerichtet, auch an dir; wir unwürdigen Erdenwürmer haben uns vermessen, dem Göttlichen unsere Liebe zuzuwenden — und dies nun unsere Strafe. Doch du bist glücklicher — der Erlöser Tod str.ckt dir erbarmend seine Hand entgegen, und bald wird Ruh' und Frieden um dich sein! Versöhnt magst du von hinnen ziehen, ich habe dir nie gegrollt, denn mächtiger als alles auf Erden ist die Liebe. Doch welches mag dein Schicksal wohl gewesen sein, du bedauernswertes Weib!“

Diese letzten Worte sprach sie ganz laut, so daß die Kranke die Augen öffnete und ängstlich schen nach der Richtung, woher sie klangen, sah. Ein leiser Aufschrei entfuhr ihrer Brust, als sie Irene, Freiin von Lona erblickte. Entsetzen malte sich in ihren Zügen, ihr ganzer Körper erbebt, stehend faltete sie die Hände. „Habe nicht Angst mein Kind vor mir,“ sprach diese, während sie sich dem Bette näherte. „Ich zürne dir nicht, ich beklage dich nur, daß du ihm je im Leben begegnet bist, denn welchem Weibe immer er seine Liebe schenkte, war ihm verfallen für alle Zeit. Doch sprich, kannst du mir nicht sagen, wie alles kam? Fühlst du dich stark genug dazu?“

Von den neu-slovenischen Aufschreien wird das Kraut fett werden!

Pervakische Weisheit. In der politischen Versammlung zu Maria Raft sprach auch ein Doktor Kosina. Was der zum Besten gab, sprach sich genügend in den zwei Sätzen aus: „Die Deutschen als Nation sind erfüllt von den größten Expansionsgelüsten. Sie wollen ihren Platz schon an der Sonne haben.“ Armer Bülow, wenn du hättest ahnen können, welche Auslegung dein Wort von dem „Platz an der Sonne“ in dem Schädel eines „intelligenten Slovenenführers“ finden wird!

Neue Versändigungskonferenzen. Dem Vernehmen nach wird Ministerpräsident Dr. v. Körber am 20. d. Verhandlungen mit den Führern der Deutschen und Tschechen b-hufs Sicherung der Arbeitsfähigkeit des Parlaments einleiten. Die Einberufung des Parlaments soll bereits in den ersten Tagen des kommenden Monats erfolgen.

Ecrasez l'infame! Vernichtet die Niederträchtige! (Nämlich die Kirche.) Dieser Ruf Voltaires könnte Widerklang finden in deutschen Herzen, wenn man die nachfolgende Äußerung eines Münchener Blattes auf sich einwirken läßt, in der sich der empörendste Volksverrat breit macht. Zuerst stehen sie das Unheil über unser Volk herab und wünschen Glück und Erfolg den auf unsere Vernichtung abzielenden Bestrebungen unserer nationalen Todfeinde und dann wundern sich die unschuldsvollen Lämmer über die „Los von Rom“-Bewegung. Bemerkenswert an der Notiz ist der Haß, der gegen die Deutsche Volkspartei gesprüht wird. Das Gerücht, monach Dr. v. Derschatta zum Justizminister ausersehen wäre, ist als solches bereits abgetan und soll uns hier nicht weiter beschäftigen. Die schwarze Volksverräterseele schreibt: „Ein „Los von Rom“-Bruder — österreichischer Justizminister! Das Sprichwort vom Bod, der zum Gärtner gesetzt wird, fällt einem unwillkürlich ein, wenn man die geradezu ungeheuerliche Nachricht liest, die nicht etwa ein Wiener Wigblatt, sondern eine ganze Reihe liberaler Monitore verbreitet. Nach diesen soll — es klingt unglaublich — der Reichsratsabgeordnete Derschatta, einer der ärgsten „Los von Rom“-Brüder und Bettelpreußen, österreichischer Justizminister werden. Derschatta ist einer der Führer, der mit den Alldeutschen engste befreundeten sogenannten „Deutschen Volkspartei“, die an Volksverhöhnung und Volksverrat bisher das denkbar möglichste geleistet hat. Das wäre also der Gipfelpunkt der Leistungen jener Gesellschaft, die jetzt in Oesterreich allmächtig zu sein scheint, damit wäre der Sieg der Loge in Oesterreich vorläufig entschieden und die Annahme gerechtfertigt, daß die einst glorreichste Vormacht der katholischen Kirche auf das Niveau des derzeitigen Frankreich heruntersinken werde. Damit wären die Reichsverräter also glücklich in Oesterreich auf den Ministerseffel gelangt. Und von solchen Leuten soll man eine Fürsorge für strikte Befolgung der Gesetze erwarten! Da sind ja die Türken und Serben nebst allen süd- und mittel-amerikanischen Negerstaaten noch um ihre Regierungen zu beneiden. Unter diesen Umständen kann man der demnächst einsetzenden tschechischen Ob-

Die Kranke atmete tief auf, richtete sich ein wenig in die Höhe und sagte mit leiser Stimme: „Gnädige Frau sind zu gut, hätten Sie mich mit Fußtritten von sich gestoßen, es hätte mir weniger wehe getan als so viel Güte.“ — — Dabei barg sie ihr Antlitz in beide Hände und weinte. — —

„Weine nicht, Rosa!“ sagte Irene, indem sie ihr die Hände streichelte, „sondern erzähle und vertraue mir deine Geschichte an!“

Die Kranke begann: „Baron Lona kam beinahe täglich in die Mühle, und nachdem ich ihm lange widerstand, kam doch ein Tag, wo mein Herz nicht mehr die Kraft fand, zu entsagen und ich gab mich rückhaltlos der Liebe hin. Ich lag in seinem Banne und tat wie und was er wollte — — wir flohen — ich fühlte mich glücklich bis zur Majerei — — Dann genas ich eines Söhnleins, welche herrliche Zeit folgte — — dann aber war's vorbei.“ — —

Lange hielt nun die Kranke inne und stierte vor sich hin. „Eines Tages war ich allein,“ fuhr sie fort, „verlassen — — kein Mensch wußte etwas von ihm, er war und blieb fort. Elend über Elend brach nun über mich herein, mein Kindchen starb, mit einem zweiten fühlte ich mich Mutter — doch Kränkung und Verzweiflung ließen es nicht zum Leben kommen, ich ward krank und blieb es. Siech und elend an Leib und Seele blieb mir nichts anderes übrig als zu betteln. Das Kettchen hier gab ich nicht weg, denn er befahl mir, es treu zu be-

struktion zu ihrem Vorhaben, einer solchen Regelung das Handwerk zu legen, nur recht viel Glück und Erfolg wünschen. Sicher weiß auch die österreichische Zentrumspartei, auf welche Seite sie sich in diesem Falle zu stellen hat und läßt sich von dem Geschrei der parlamentarischen „deutschen“ Radaububen nicht einschüchtern. Von den Wiener Christlichsozialen aber kann man hier nur sagen: Es tut mir weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh'!“ — — Einst kommt auch im Reich der Tag, da der Michel aufwachen wird und mit Euch progressiven Epithaltesdeutschen in einer „Los von Rom“-Bewegung abrechnen wird!

Der Rücktritt Ahuens. Der Rücktritt ungarischen Kabinetts kam weder plötzlich noch unerwartet. Man hat es schon damals vorausgesehen, als Graf Kauen die Vorlage über das Rekrutkontingent zurückgezogen hatte, denn man konnte wissen, daß sich die ungarische Opposition nicht mit dem einfachen Falllassen der Vorlage zufrieden geben, sondern Konzessionen, wirkliche Konzessionen erpressen werde. In dem Worte liegt auch schon der Zweck dieses Vorgehens. Im Zugeständnisse, die ohne weiteres gegeben werden, wird die magyarische Hydra nicht satt. Sie will auf Kosten irgend eines anderen Faktors zu Besten gelangen, denn der Besitz macht diese Leute nicht glücklich, wenn nicht auch ein bißchen Schadenfreude dabei sein kann. Es ist klar, daß alle Zugeständnisse, welche jetzt an Ungarn gemacht werden, auf Kosten Oesterreichs erfolgen; es ist weiters klar, daß man sich in Oesterreich nicht ruhig dareinsinden wird, zuzuschauen, wie aus der gemeinsamen Schüssel der faule Janos sich die besten Bissen herausholt. Darum mögen die Konsuln die Augen offen halten, auf daß der Staat keinen Schaden erleide, denn man wird mit allen möglichen Mitteln darauf hinarbeiten müssen, um durch eine große staatsrechtliche Aktion die wirtschaftliche, politische und moralische Stellung der Monarchie zu stärken. Das Wesen einer solchen Aktion müßte zur Voraussetzung haben, daß über das gegenseitige Verhältnis zwischen beiden Reichhälften vollkommene Klarheit geschaffen werde. Klarheit im Sinne der Lösung dessen, was bei der offenkundigen Tatsache des Widerstreites als „gemeinsame Interessen“ bezeichnet wird.

Kreuzerjournalistik und Nationalitätenpolitik. Bei Dfen-Pest an der Donau liegt gegenüber der alten Königsburg Bischofgrad das schwäbische Dorf Groß-Marosch, allsommerlich von zahllosen jüdischen Familien aus der nahen Hauptstadt überschwemmt. Juden in Sommerfrischen sind un- und für sich das Stillwidriaste, was man sich denken kann, dazu noch ihre Sucht, von ihren Mietgebern noch etwas herauszulocken und die Basis zu un- unerträglichsten Verhältnis ist felsenfest gelegt. Die Stimmung, die hiedurch erzeugt wird, geht aus auf die Kinder über, die sich ein Vergnügen daraus machen, jedem Stadtkind „Jud, Jud“ nachzurufen. Das hat nun der Richter von Groß-Marosch verboten, aber trotzdem ist die Dfen-Pester Kreuzerjournalistik über den lächerlichen Vorfall so empört, daß „Direkt“ sich sogar in einem Leitartikel bemächtigt, aus welchem als ganz charakteristisches Bei-

wahren und anders, sagte er, würde es mit mir werden, wenn ich die zweite Hälfte fände.“ Das blickte sie schmerzhaft auf das Kettchen an Irene's Hals. „Da,“ fuhr sie fort, „in meiner Not kam mir ein Gedanke, so zuversichtlich und tröstend mir meine Mutter — ach, sie wird mir verzeihen, sie wird die arme Verirrte wieder aufnehmen, daß ich — und zog nun nach der Heimat. Viele Tage und Nächte wanderte ich dahin — endlich kam ich an, erschöpft, halb tot — — doch — die Mühle klapperte nicht mehr — die gute Mutter war toter Vater fort!“ — —

Bei dieser Erinnerung fiel die Kranke zurück in die Kissen und weinte herzerreißend. Die Baronin hatte viele Mühe, sie wieder zu beruhigen.

„ — — Ich schleppte mich nun zum Friedhof hin,“ erzählte sie weiter, „und fand das Grab meiner Mutter — — bei der Kirche betete ich. — Niemand erkannte mich und als ich Sie sah, gnädige Frau, so bleich, so abgehärmt, wie follete mich da das Gewissen, bei dem Gedanken, daß ich schuld daran trag'. Doch gnädigste Frau, das gelobe ich vor der Schwelle des Todes, daß er mich bestohlen, Sie fast zur Bettlerin gemacht hat, das trage ich keine Schuld. Ich habe es nicht gemerkt, daß er all ihre Ländereien verkauft und sich mit ihr Geld angeeignet hat, das erfuhr ich erst als hier — und auch, daß er kein Baron war, kein Güter in Italien hatte — und . . .“ die Kranke

spiel für jüdisch-madjarische „Auffassung“ ein paar Sätze hier stehen mögen: „Die Borniertheit, welche sich in die schwäbischen Schädel eingenistet hat, bringen wir nicht zur Sprache, wenn den Herren Pfarrern, welche mit dem Gelde des Judentums bezahlt werden, nicht das Herz weh tut, wenn ihre Gläubigen die elementarsten Leiden der Menschensliebe verhöhnen; wir lassen ihnen das Vergnügen, welches sie in der Verhöhnung des Judentums finden. Das ist ein deutscher Zug, daß man aus dem Antisemitismus eine Tugend macht, und die deutschen Gemeinden in der Umgebung Ofen-Pest sind noch deutsch genug, um sich dieser Borniertheit nicht zu entkleiden. Den deutschen Geist, das deutsche Empfinden, das Halten zu den Germanen muß man aus den Schwaben dieser Gemeinden austreiben. Wenn sie schon in Ungarn die gesündesten Gegenden okkupiert haben, wenn sie schon den ehrlich madjarisch empfindenden Menschen die reine Luft wegknappen und das wegessen, was der fetteste Boden dieses Landes produziert, dann sollen sie auch lernen, mit dem Volk zusammen zu fühlen, von dessen Fett sie schmargozen. Man muß den verzogenen Fremden, die auch im Juden nur den Madjaren verspotten, den Haß gegen das Madjarentum austreiben. Der Jude ist nur Vorwand. Sie schimpfen auf den Juden, aber in dem Juden hauen sie auf den Madjaren, weil es in Ungarn mit sehr wenig Risiko verbunden ist, durch den Raftan des Juden die Haut des Madjaren zu peitschen. Ihrem Abscheu, ihrem Haß, ihrer Verachtung, welche sie für die Madjaren empfinden, geben sie durch den Juden hiedurch Ausdruck.“ Nun folgt noch eine kategorische Aufforderung an die „ehelichen Madjaren“, die schwäbischen Gemeinden so lange zu meiden, bis sie sich madjarisiert hätten, denn dann werde wieder alles gut sein. Der freundliche Leser wird den schönen Uebergang, den dieser Artikel vom Judentum ins Madjarentum vollzieht, mit Wohlgefallen bemerkt haben.

Deutsches Blut in Amerika. Die „New-Yorker Staats-Zeitung“ hatte unlängst in einem längeren Artikel nachzuweisen gesucht, daß in den Vereinigten Staaten mehr deutsches als englisches Blut vorhanden ist. Herr Emil Mannhard, Sekretär der deutsch-amerikanischen historischen Gesellschaft vom Illinois, stellt nun in einer Zuschrift an das Blatt fest, daß die Wichtigkeit dieser Behauptung sich ohne große Mühe beweisen lasse. Er schreibt: „Von der Einwanderung des XIX. Jahrhunderts, einschließlich der ersten Generation, entfallen in runden Ziffern 8 3/4 Millionen auf Deutsche, 2 auf Dänen, Norweger und Schweden, 1/4 auf Holländer und Belgier (Flamen), 4 auf Angelsachsen (Schotten, Engländer und Englisch-Kanadier), 5 auf Iriränder und Walliser, 2 auf Romanen, 1 auf Slaven und 1/2 auf russische Juden, und zwar sind in dieser die Mischlinge nicht einbegriffen, sondern nur die, deren beide Eltern den betreffenden Herkunftsländern angehört. Von den 41 Millionen Eingeborenen gehören der zweiten und dritten Generation der Einwanderung des XIX. Jahrhunderts an: 4 3/4 Millionen Deutsche und annähernd 4/5 Millionen Skandinavier, 1 3/5 Angelsachsen, 1 1/4 Iriränder und Walliser, 1 Romanen. Von den

hielt erschreckt inne bei dem plötzlich verstorbenen Gesichtsausdruck der Schlossfrau, „Was ist Ihnen, gnädigste Frau?“

„Was sagst du,“ rief diese aus, „ein Schurke war mein Gatte? — Wie Schuppen fällt's mir von den Augen. Einem Feinden all die Liebe, all das Weh und Bangen, all das Klagen und Leidern um dessen Verlust! Rosa, du kommst, mich zu retten, es ist, als erwachte ich aus einem Traume, als wäre ich genesen von schwerer Krankheit, befreit aus Kerkermauern! Einem Verbrecher gehört Aebte nicht, sie sei dahin auf immer!“ —

Es folgten noch schwere Tage für die Kranke, sie klammerte sich fest an das Leben, das ihr nun so schön geworden, doch die Kraft war abgebraucht und sie versank nach schwerem Todeskampfe. Das weitere wurde zu Anfang unserer Geschichte erzählt. Nun die Trauer völlig aus ihrem Hause gezogen war, wurde Irene wie umgewandelt, sie verließ den Turm und bezog wieder die früheren Gemächer, auch die dunkleren, schwarzen Kleider legte sie ab und auf ihren blassen, ernst Zügen lagerte sich milde Zuversicht — und ein hoffnungsfreudiges Lächeln umspielte ihre Lippen: „Noch nicht alles verloren!“ — sagte sie, während sie ihre Blicke durch die hohen Fenster über das üppige Grün des Parkes schweifen ließ. „Der Zauberbann ist gewichen, Hermanns verheißungsvolle Worte haben sich erfüllt, ich bin erlöst — erlöst durch die Erkenntnis

rund 31 Millionen, die sich als Nachkommen der im Jahre 1830 vorhanden gewesenen Bevölkerung ergeben, sind annähernd 10 3/4 Millionen Deutsche, 1 1/4 Holländer, 14 Angelsachsen und 5 1/4 Romanen. Zusammen ergibt das — und hierin ist die deutsche Nachkommenschaft sehr niedrig angesetzt und ferner die Tatsache nicht in Berücksichtigung gezogen worden, daß sich unter den im Zensus als englische Kanadier angeführten Personen ein sehr bedeutender Prozentsatz Deutsche, namentlich deutsch-pennsylvanischen Blutes befindet — 24 1/4 Millionen Deutsche, 19 1/2 Angelsachsen, 2 1/2 Skandinavier, 1 1/2 Holländer und Belgier, 6 1/4 Kelten und Galen, 8 1/4 Romanen, 1 Million Slaven und 1/2 Juden. Da man in ihren wesentlichen Charaktereigenschaften die Skandinavier, sicher aber die Holländer und Belgier den Deutschen zugesellen kann, so ergibt sich ein Verhältnis der teutonischen zur angelsächsischen Bevölkerung wie fast 3 : 2.“

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Die türkische Regierung hat bei den Skowawerken in Pilsen eine ansehnliche Bestellung von großen Geschützen gemacht, welche für die Verteidigung der Dardanellen bestimmt sind. Die Lieferung der Geschütze wird binnen der kürzesten Zeit verlangt. Der „franke Mann“ baut vor

Aus Stadt und Land.

Das Parkfest.

Der Festplatz bietet das Bild regster Tätigkeit. Die Gasrohre sind schon gelegt und auch die gefälligen Bogenlampen schon aufgestellt. Ueber Nacht ist eine kleine Budenstadt emporgewachsen. Die gasliche Halle des Bratwurstglöckels ragt bereits in die Lüfte.

Dem Vergnügungsausschuß gelang es, in der Person eines rühmlichst bekannten Romikers eine glänzende Erwerbung zu machen.

Die farbigen Gentlemen aus den Südstaaten beabsichtigen dem Vernehmen nach, den in Europa Aufsehen erregenden Grotesk-Ganz Cake-Walk vorzuführen.

Evangelischer Familienabend. Heute Donnerstag, den 13. August, findet im Hotel Terschel ein evangelischer Familienabend statt. Herr Pfarrer May wird sprechen über „Was hat die Reformation dem Biede zu verdanken?“. Eine Vorlesung Rosengerischer Geschichte und Vorträge des evangelischen Gemischten Chores werden mithelfen, den Abend zu verschönern. Beginn halb 9 Uhr, Ende 11 Uhr. Freunde der evangelischen Sache sind herzlich willkommen, besondere Einladungen werden nicht ausgesandt.

Vermählung. Am 14 d. M. findet die Vermählung des k. k. Postassistenten, Herrn Vinzenz Winkler mit Fräulein Rosa Wratschko statt. Dem Brautpaare unsere Glückwünsche!

Tropfsteingrotte. Auf dem Besitztume des Herrn Johann Sitter und zwar am Ursprunge des Piistova-Baches nächst dem Teufelsgraben ward bei der Suche nach Forellen eine kleine Tropfsteinhöhle entdeckt und durch Sprengarbeiten weiter aufgeschlossen. In die Höhle gelangt man durch einen niedrigen Eingang, durch den man auf allen Vieren kriechen muß. Die Wände sind mit den absonderlichsten Tropfsteingebilden bedeckt und weisen zuweilen eine überraschende Ähnlichkeit mit menschlichen, meist weiblichen Körperteilen auf. Auch sieht man an der nicht hohen Decke Bergkristalle und Feldspat glitzern. Bei einer Beleuchtung mit bengalischen Fackeln bietet sich dem Beschauer ein feenhafter Anblick dar, doch ist von dem Gebrauche solcher Fackeln abzuraten, da sich der entstehende schwere Rauch am Boden lagert und zum Verlassen der Höhle, die bisher leider nur auf eine Länge von 4—5 Meter erschlossen ist, nötig. Durch einen engen Schlund, durch den man nur kriechen kann, gelangt man an ein Wasserloch, das 5—6 Meter tief ist. Ein Holzriegel verhindert bei dem nicht ungefährlichen Niederstieg den Absturz in diese Wasserhöhle. Oberhalb derselben sieht man verschiedene in Zickzackwindungen nach oben führende Gänge aus Tropfstein, der, wenn man eine Kerze dahinterhält, schön rötlich schimmert. An den Wänden ist abscheuliches Gewürm, das sich träge hin und her bewegt, sichtbar. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Höhle den Zugang zu größeren Höhlenräumen bildet, allerdings müßten zur Ausschließung größere Sprengungen vorgenommen werden. Der Volksmund hat natürlich die Höhle auch schon mit

Sagen und Märchen umspinnen. Ein Lindwurm haue alldort und ein Bauer will richtig auch schon ein Lindwurmjunge bemerkt haben, das beim letzten Hochwasser herabgeschwemmt wurde und in der Wipota verschwand. Begnadete Seelen hören auch zu heiligen Zeiten Gefänge aus dem Berginnern. Interessant ist die Aussage eines Hegers, der am Gipfel des Erabotnik einen kraterähnlichen Schlund entdeckt haben will, der tief ins Innere des Berges führe. Rätselhaft ist das Auftreten einer lavaartigen Schlacke in der Tropfsteingrotte. Wer gesonnen wäre, die weitere Erforschung der Höhle in die Hand zu nehmen, möge sich an unsere Schriftleitung wenden, die in Kenntnis des Namens des Besitzers der Höhle ist.

Schlachthaus-Ausweis über die im Schlacht-hause der Stadt Cilli in der Woche vom 9. bis inklusive 2. August 1903 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches: Fließ Andreas, eingeführt 80 kg Ochsenfleisch, 88 kg Kuhfleisch, 15 kg Kalbfleisch, 69 kg Schweinefleisch; Gajschel Georg, geschlachtet 1 Kalbin, 3 Kälber, 1 Schwein; Grenka Johann, geschlachtet 4 Ochsen, 5 Kälber, 5 Schweine, eingeführt 138 kg Ochsenfleisch, 46 kg Kalbfleisch, 39 kg Schweinefleisch; Janzel Martin, geschlachtet 2 Kalbinnen, 4 Kälber; Karloschek Martin, geschlachtet 1 Stier, 3 Kühe, 1 Kalbin, 1 Kalb, eingeführt 72 kg Kalbfleisch; Kossäc Ludwig, geschlachtet 1 Ochsen, 1 Kuh, 1 Kalbin, 1 Schwein; Leskosek Jakob, geschlachtet 4 Ochsen, eingeführt 26 kg Ochsenfleisch; Payer Samuel, geschlachtet 2 Kühe, eingeführt 155 kg Schweinefleisch; Pletersek Anton, geschlachtet 1 Kalbin; Reberschek Josef, geschlachtet 12 Ochsen, 20 Kälber, 2 Schafe, eingeführt 31 kg Schweinefleisch; Sellak Franz, geschlachtet 3 Ochsen, 4 Kälber, 1 Schwein; Seutschnik Anton, geschlachtet 2 Ochsen, 1 Schwein, eingeführt 13 kg Kalbfleisch, 68 kg Schweinefleisch; Skoberne Anton, geschlachtet 4 Ochsen, 10 Kälber, 2 Schweine, eingeführt 12 1/2 kg Kalbfleisch; Umel Rudolf, geschlachtet 1 Kalbin, 2 Kälber, 1 Schwein, 2 Schafe; Vollgruber Franz, geschlachtet 1 Ochsen, 2 Kälber, 1 Schwein; Wretschko Martin, geschlachtet 1 Kuh, 1 Kalbin, 2 Kälber, 4 Schweine, 2 Schafe, eingeführt 137 kg Kuhfleisch; Plestschak Franz, geschlachtet 1 Schwein; Gastwirte, geschlachtet 1 Kalb, eingeführt 185 kg Kalbfleisch, 22 kg Schweinefleisch; Summe: geschlachtet 1 Stier, 31 Ochsen, 7 Kühe, 8 Kalbinnen, 54 Kälber, 18 Schweine, 6 Schafe, eingeführt 244 kg Ochsenfleisch, 225 kg Kuhfleisch, 271 1/2 kg Kalbfleisch, 384 kg Schweinefleisch. Vom menschlichen Genuß vollkommen ausgeschlossen wurden 3 Schafsbären und die Eingeweide eines Schweines. 137 kg eingeführtes Kuhfleisch, bestehend von einer Notschlacht, wurden vom Verkaufe in Cilli ausgeschlossen und zwangsweise wieder ausgeführt. 1 Schwein wurde zwangsweise eingepöckelt und nur zum Hausbrauche zugelassen.

Die Gemeinschaft mit der Freipalena abge-schüttelt. Der bekannte Pettauer Advokat und Erzstovene Dr. Brumen weist in einer Zuschrift an die Pettauer Zeitung entrüstet jede Gemeinschaft mit dem hiesigen Pervalenblatte weit von sich. Er stehe den Pettauer Berichten des Blattes, die tatsächlich Unrichtigkeiten enthalten, gänzlich ferne. Das muß ein nobles Organ sein, von dem selbst die engsten Parteifreunde nichts wissen wollen.

Der keirische Europareisende Otto Kamplath ersucht uns aus Wien um die Aufnahme folgender Zeilen: „Um sowohl zahlreiche an mich gerichtete Anfragen zu beantworten, als auch irrigen Meinungen zu begegnen, erkläre ich hiemit ausdrücklich, daß ich meine Reise durch Europa weder infolge einer Wette, noch zur Reklame irgend einer Firma, sondern lediglich zu Studienzwecken unternommen habe. Ich habe die Grazer Handelsakademie mit „Vorzug“ absolviert und beabsichtige, während meiner Reise die Sprachen in den betreffenden Ländern praktisch zu erlernen. Außerdem folge ich dem alten Wanderdrange der Deutschen und gehe in die Welt, um sie mit eigenen Augen zu begucken. Bin ein fahrender Gesell, frei und ohne Sorgen! Weitere Anfragen bitte wie folgt zu adressieren: Otto Kamplath, Cilli.“

Wie wird das Wetter morgen sein? Sehr wichtig ist in der warmen Jahreszeit die Frage, wie sich das Wetter am nächsten Tage gestalten werde. Am besten versteht sich natürlich das Land-volk auf allerlei Vorzeichen für das Wetter, die sehr häufig zutreffen, jedoch in den Augen der wissenschaftlich gebildeten Weiterforscher keine Beachtung finden. So weiß z. B. jeder Landmann: Wenn die Sonne heiter untergeht, geht sie heiter

auf, wenn der Mond weiß leuchtet, wenn die Milchstraße abends recht deutlich zu sehen ist wenn die Eulen nachts schreien, die Feldmäuse am Abend lustig herumlaufen, wenn die Wolken morgens oder abends von West nach Ost ziehen, die Kerzen ruhig brennen, der Rauch des Schornsteins zum Himmel steigt, die Mücken nach Sonnenuntergang noch lustig tanzen, — dann kommt Sonnenschein. Wind verkünden uns der rot aufgehende Mond und die rote Sonne, wenn Sonnengewebe herumfliegen, die Sterne schießen. Liegt der Froschlach im Wasser, so gibt es einen trockenen, liegt er am Ufer, einen feuchten Sommer. Die Spinne aber ist die trefflichste Wetterverkünderin, besser und sicherer als das Barometer. Spinnt sie recht lange Fäden, so darf man auf zehn bis vierzehn Tage schönes Wetter rechnen, spinnt sie schwach und wenig, auf veränderliche Witterung, spinnt sie gar nicht, versteckt sie sich und zeigt uns den Rücken, so kommt sicher Wind und Regen.

Die falschen Wetterausichten. Für die nächste Zeit lautet die Prognose: 11. bis 15. August: Das Wetter ist trocken, die Temperatur sinkt unter die normale, Gewitter sind nicht zu erwarten; 16. bis 21. August: Es findet ein Witterungsumschlag statt, die Niederschläge nehmen zu, die Temperatur steigt anfangs über die normale, geht dann aber wieder zurück, es treten stellenweise Gewitter ein.

Adamitische Bahnarbeiter. Wie uns mitgeteilt wird, sieht man beim Baue der Eisenbahn Grobelro—Sauerbrunn Arbeiter beschäftigt, welche bis auf eine kleine Schürze nackt sind. Ob die große Hitze sie dazu zwingt, ist nicht bekannt, jedenfalls gehören aber diese armen Leute für unsere Bevölkerung keinen passenden Anblick.

Südbahn. Der Bericht über das Betriebsjahr 1902 gibt zunächst eine Darstellung der in den Stationen und auf der Strecke ausgeführten Erweiterungsbauten. Die Bauauslagen betragen über 7.000.000 K. Die maschinellen Anlagen und die veraltete elektrische Ausrüstung der Linie Mödling—Hinterbrühl wurde auf Grund der neuesten Erfahrungen der Elektrotechnik vollständig umgestaltet. Zur Neuanschaffung von Fahrbetriebsmitteln hat die Südbahn im vorigen Jahre 4.500.000 K verwendet; es wurden 10 Lokomotiven, 54 Personen-, 24 Kondukteur- und 480 Güterwagen angeschafft. Die in den letzten Jahren durchgeführten Investitionen übersteigen das Aktien- und Obligationenkaptial um 96.500.000 K. Im Jahre 1903 wird die Südbahn für Investitionszwecke zirka 6.000.000 K aufwenden. Die Bruttoeinnahmen sind gegen 1901 um mehr als 3.000.000 K gestiegen und betragen 108.700.000 K. Die Bruttoausgaben haben sich vermindert und sind in der Betriebsrechnung mit 54.000.000 K eingesezt. Der Betriebsüberschuss pro 1902 betrug sonach 54.000.000 K; das Reinertragnis bezifferte sich mit 41.300.000 K.

Sonobiz. (Fest des 30jährigen Bestandes der Freiwilligen Feuerwehr.) Mit frohem Hosen sah man dem Festtage entgegen. Der freundliche Markt inmitten der Rebengelände hatte sich in ein festliches Kleid gehüllt. Das schwarz-rot-goldene Banner wehte und grüßte die zahlreichen Festgäste von den Zinnen der Häuser, und weithin verkündeten Pölkerschüsse die Festtagsfreude, die in den Mauern von Sonobiz herrschte. Auch der Gewittergott ließ sich umstimmen und zog die Drohungen mit den schwarzen Wolken wieder zurück. Nur von einer Seite versummten nicht die Vorhersagungen drohenden Unheils. Drohungen fanatisierter Slovenen, an denen Pervaken nicht nutzlos ihre Arbeit verrichtet haben, ließen nichts Gutes für das Fest ahnen. Diese Drohungen sollten nur zu bald in Erfüllung gehen. Am Vorabend des Festes 1/9 Uhr versammelte sich die Sonobizer Feuerwehr vor dem Rüsthaus, ordnete sich zum Fackelzug und nahm die Giller Kapelle an die Spitze. Vor dem Hause des Bürgermeisters, Herrn Dr. Ad. Kadunig wurde Halt gemacht und die Volkshymne abgepielt und vor der Wohnung des Feuerwehrhauptmanns-Stellvertreters, des Herrn Hans Baumann die Wacht am Rhein. Auch vor dem Pfarrhose wurde konzertiert, denn der dortige Pfarrer lebt im besten Einvernehmen mit der deutschen Bevölkerung, was ihm die aufrichtigste Zuneigung Aller eingetragen hat. Im Hotel Werdnigg, wo sich die Festgäste sammelten, waren alle Räume bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Alles gab sich der Festtagsstimmung hin und lauschte den Klängen der Giller Kapelle, als plötzlich der Ruf „Feuer“ unter die Festgäste geworfen wurde. Natürlich war die herrschende Beschätzung eine allgemeine und nicht geringe, als

tatsächlich über den Dächern des Marktes roter Feuerschein sichtbar wurde. Im Nu war die Feuerwehr an der Arbeit, das verheerende Element niederzukämpfen. Am nördlichen Ausgange des Marktes, gerade gegenüber dem im Schmuck der Fahnen prangenden Festplatz fand man die mit der Festschmuck des heurigen Jahres vollgepropte Harpse des Feuerwehrhauptmanns, Herrn Wesenschegg in Flammen stehen. Das Element wütete unter den Trockenvorräten und angesichts der umstehenden nur mit Schindeln gedeckten Wirtschaftsgebäude bot die Sachlage einen ungemein bedrohlichen Anblick. Den verzweifelten Anstrengungen und dem heroischen Einsetzen der wackeren Feuerwehr gelang es dem Feuer eine Anzahl von Erntevorräten, die in der Nähe aufgehäuft waren zu entreißen und es auf die Harpse zu beschränken. So war also das verheerende Werk gelungen. In die Festesruhe der Deutschen war ein Tropfen Bitterkeit geträufelt worden. Niemand dachte an diesen Abend mehr an eine Festlichkeit, alles war fieberhaft erregt über die verbrecherische Tat von Elenden, denn daß man es hier mit einem abgekarteten Spiel zu tun hat, ist deutlich erkennbar. Dem Vernehmen nach ist man den Tätern bereits auf der Spur. Ein Dursche soll sich angelegentlich darum erkundigt haben, ob bei der Harpse Wachposten aufgestellt seien. Die Feuerwehr hatte bis 3 Uhr morgens an der Brandstätte Dienst und ließ eine Wache zurück. Die deutsche Bevölkerung der Untersteiermark hat ein Anrecht darauf zu verlangen, daß die Brandstifter und die geistigen Urheber einer exemplarischen Bestrafung zugeführt werden.

— Sonntag, den 9. August: Klingendes Spiel leitete in der Morgenfrühe das Fest ein. Im Laufe des Vormittags trafen die Abordnungen der Feuerwehren von Giller, Hohenegg, Neuhaus, Pölschach, Pragerhof, Schönstein, Lüsser, Windisch-Feistritz und Wöllan ein, die Feuerwehr von Ober-Palsgau war durch den Hauptmann und dessen Stellvertreter vertreten. Zur Mittagzeit fand Blasmusik statt. Die beabsichtigte Schauübung der Feuerwehr mußte wegen der vorangegangenen Ueberanstrengung entfallen. Um 2 Uhr nachmittags versammelte sich die Jubelfeuerwehr vor dem Spritzenhause und zog mit klingendem Spiele, voran die Abordnungen der Brudervereine, zum Festplatze, wo der Bürgermeister Herr Dr. Kadunig die von nah und fern herbeigeleiteten Festgäste aufs Herzlichste begrüßte. Auf dem Festplatze entwickelte sich unter den vielen Hunderten von Festgästen bald ein buntes Treiben, was angesichts der vielen Volksbesuchthigen und der gebotenen lukullischen Genüsse, nota bene gerecht von den so liebenswürdigen Sonobizerinnen nicht wundernehmen darf. Sehr viel trug zu der festfrohen Stimmung das flotte Spiel der Giller Kapelle unter der Leitung des überaus tüchtigen Kapellmeisters Herrn Ludw. Schachenhofer bei und die Viedervorträge des anerkannt vorzüglich geschulten Sonobizer Männergesangsvereines. Einen zauberhaften Anblick bot der Festplatz, als bei hereinbrechender Dunkelheit Lampions angezündet und ein farbensprühendes und knatterndes Feuerwerk abgebrannt wurde. Bei dem am Abend im Hotel Urban veranstalteten Festkommerse überbrachte Herr Birklmaier die Grüße der Giller Feuerwehr. Er kam hierbei auf den Gründer des Jubelvereines zu sprechen, den aus Sachsen eingewanderten Kaminfegermeister, Herrn Friedrich Dörfel, der ihm persönlich bekannt gewesen sei. Das Beispiel dieses Mannes möge Nachahmer finden, dann müsse auch dort das Eis brechen, wo man noch einer so humanitären Schöpfung verständnislos gegenüberstehe. Diesen Worten folgte reicher Beifall. Der Bezirksobmannstellvertreter, Herr Priboschitz aus Wöllan, mahnte angesichts der den Vereinen wie dem gesamten Volke drohenden Gefahren zu festem Zusammenhalt. Es gelangten sodann die Vertreter der verschiedenen Abordnungen zu Wort. Ein Tanzvergnügen beschloß die Festlichkeit, die so viele deutsche Untersteierer Herzen wieder einander näher gerückt hat. Bezüglich des Brandes und der mutmaßlichen Brandstifter ist noch nicht das letzte Wortlein gefallen.

Lüsser. (Abgestürzt.) Bei St. Nikolai ob Lüsser stürzte am 31. v. M. der Gastwirt aus Peilenstein, F. Cepin, bei dem Aufstieg über den Felsenstieg zur obgelegenen Duschast St. Nikolai in der Finsternis der Nacht über die Felswand ab und blieb mit zerschmetterten Gliedern am Fuße der senkrechten Wand tot liegen. Hier wurde er erst am zweiten Tage darauf aufgefunden und nach vorgemommener gerichtlicher Beschau am dortigen Friedhofe beerdigt.

Wöllan. (Viedertafel.) Die Sängerriege der hiesigen Feuerwehr veranstaltet am Samstag, den 15. August, im Gasthose des Herrn Kal eine Viedertafel, bei welcher jeder Deutscher als Besucher gern gesehen wird.

Untersteirische Bäder. In der Landeskuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn sind bis zum 6. August 1757 Parteien mit 2679 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

Liebwerte Volksgenossen!

Witteschau, im August 1903

Seitdem durch unsere Veröffentlichungen die Errichtung einer deutschen Volksschule in Witteschau weiteren Kreisen unseres Volkes bekannt worden ist, machten wir die ermutigende Erfahrung durch die eingegangenen Spenden, daß es noch treue Volksgenossen gibt, die bereit sind, mitzuhelfen, unser begonnenes Werk einem gedeihlichen Ziele zuzuführen.

Der wichtigste Teil völkischer Schutzarbeit ist die Erhaltung und Erwerbung von deutschen Grund und Boden an der Sprachgrenze, in Zoll deutschen Bodens soll uns verloren gehen, denn von der deutschen Erde losgelöst, ist unser Volk seiner Kraft beraubt.

Wir, mitten im Kampfe stehend um unser Volkstum, können gegenwärtig nicht einmal unseren Kindern deutschen Schulunterricht zuteil werden lassen, darum Volksgenossen auf zur Tat, unterstützet und bewahret eine strammdeutsche Kolonie vor nationalem Untergange durch Einsendung von Spenden, damit die Schule heuer noch gebaut werden kann.

Die Stammgäste des tschechischen Gasthauses „u Fleku“ in Prag haben in einem Jahre 68.000 Kronen für nationale Zwecke abgeführt. Für das Brüner tschechische Theater waren in kurzem 400.000 Kronen gesammelt. Wie tschechische Selbstinstitute nationale Bestrebungen fördern, beweisen die zwei tschechischen Sparkassen in Olmütz, wovon eine heuer 10.000 Kronen, die andere 4000 Kronen denselben heuer widmete u. s. w.

Wir Deutschen, welche gewiß wirtschaftlich heute die führende Rolle in Oesterreich noch haben, sollten uns an diesen Beispielen nationaler Opferwilligkeit des Gegners ein Vorbild nehmen, darum Volksgenossen helfet uns im schweren Kampfe um unser Volkstum und sendet Beiträge zur Errichtung einer deutschen Volksschule in Witteschau.

Heil quadischem Volk in Kampfes Not,
Bald leuchte im tröstendes Morgenrot,
Markmänner und Quaden besiegten Rom,
Nichts hemmt germanischen Freiheitsdom!

Mit deutschem Gruß

Für den Verein deutsche Volksschule in Witteschau:
Hubert Schmeiser, Obmann.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn Dr. Z. Leider zu spät. Wir brachten einen Bericht bereits in der letzten Nummer. Bewußtes erleidet wegen Ueberfülle an Feuilletons einen kleinen Aufschub, kommt aber deunnächst.

Herrn F., P., S. Nichts zu danken. Verteidigung war nur pflichtgemäß. Heil!

Herrn G. S. Die irrige Schreibweise des Namens des Herrn Landesgerichtsrates Wagner als Wagner entspringt nur einem Irrtum und war hierin keine Absicht zu suchen. Heil!

Herrlicher und vornehmer Sommer-enthalt. — Südbahnstation: Pölschach 6 Stunden von Wien. Saison: Mai bis September

Curort

Rohitsch-Sauerbrunn

„Perle der grünen Steiermark“

1902:

Curfrequenz 3100 Personen (höchste Besuchsziffer seit Bestand).

Die Quellen „Tempelquelle“ und „Styriaquelle“ stechen jene Karlsbads und Marienbads am nächsten. Heilstoffe in Magen-, Darm-, Leber- u. Nierenleiden, Katarre der Athmungsorgane, Zuckerharnruhr, Gallensteine, Blasenleiden. Ausgezeichnete Parkanlagen, grosse Laub- und Nadelwäldchen für Terrainscenen. — 3 große Badenanstalten für Warm-, Kalt- u. Mineralbäder. — Milch-, Molken- und Korymben. — Exquisite Curorchester. — Sportspiele. — Mannigfaltiges gesellschaftliches Leben. — Broschüren und Prospekte bei der Direction.

Tagesneuigkeiten.

Der 60. Geburtstag Roseggers, dieses Lieblings des deutschen Volkes wurde überall gefeiert, wo die deutsche Zunge klingt und nur wenige wird es gegeben haben, die an diesem Tage andere Gefühle gehabt haben mögen, als solche der Freude über Roseggers glänzende Laufbahn und des Stolzes darüber, daß diese Laufbahn just von einem Deutschen zurückgelegt wurde. Bloß einige Prekjuden, von denen schließlich die vorstehend bezeichneten Gefühle wirklich nur schwer zu verlangen sind, gaben den ihrigen offen Ausdruck, im Gegensatz zu den vielen anderen, die scheinbar Freude mauschelten und in Wirklichkeit ganz etwas anderes empfunden haben werden, gegenüber dem ruhmgekrönten Poeten, der „nix von unsere Zeit“ ist. Die total verjudete „Frankfurter Zeitung“ schrieb z. B.: „Roseggers Verdienste in Ehren, aber man sollte doch allgemein den siebzigsten Geburtstag verdienter Männer abwarten, um ihn zu feiern. Jetzt fängt man hier und da schon mit der Feier des sechzigsten an, ja es wurden bereits vereinzelte Versuche gemacht, den fünfzigsten Geburtstag eines reklamefüchtigen Zeitgenossen öffentlich zu begehen. Eine derartige Abundanz der Feste vermindert deren Wert. Der schöpferische Quell eines Dichters lebens verfließt auch nicht mit sechzig Jahren. Man bleibe also bei der alten guten Sitte und feiere erst die Nr. 70. Wer sie übrigens nicht erlebt, hat sich dies selber zuzuschreiben.“ Diese echt jüdische, mit gemein nicht zu gering bezeichnete Auslassung beilegte sich das „Prager Tagblatt“ vollinhaltlich nachzudrucken, wobei es ganz übersehen zu haben scheint, daß es bei jüdischen „Dichtern“ und sonstigen „Koriphäen“ nicht so sittenstreng urteilte. Aber das ist halt ganz etwas anderes, denn Rosegger ist eben nur der Rosegger. Und was ist das gegen die Blumenthal, Hirchfeld, den Teremete-Fischer, die Therese Frendt, den großen Stettenheim, dem

famosen 1/8-Juden Vahr u. dergl. „Gottbegnadete“ mehr? Gar nichts!

(„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist besonders geeignet zum Neueinlassen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 Kr. und 65 Kr. sind bei **Graun & Stiger** und bei **Victor Wog** in Cilli erhältlich.

Schrifttum.

„Die Entwicklung“, Monatshefte der Oesterreichischen Verlagsanstalt, liegt uns in 4. Nummer (Sultheft) auf. Die nunmehrigen Besitzer der Oesterreichischen Verlagsanstalt, F. S. Greipel und D. Greipel, bringen die Ueberstiedlung der Anstalt von Linz nach Wien zur Kenntnis. Wir empfehlen diese schön literarische Zeitschrift, welche sich glücklicherweise von der modernen, leichteren Belletristik ferne hält, unseren Lesern aufs wärmste, denn derartige künstlerische Bestrebungen sollten gerade heutzutage besonders anerkannt werden.

Tüchtige, erfahrene Köchin

streng solid, mit guten Zeugnissen, welche auf dauernden Posten reflektiert, wird **sofort gesucht.**

Am Rann 20 (Villa Falkenthurm).

„Le Griffon“

bestes französisches Zigarettenpapier.

Überall zu haben. 8064

The Greshams Lebens- und Rentenversicherungsgesellschaft in London. Der „The Financial Times“ in London vom 26. Mai und der „Wiener Zeitung“ vom 26. Juli l. J. entnehmen wir folgenden Bericht: Die 55. ordentliche Generalversammlung obiger Gesellschaft fand am 25. Mai l. J. unter dem Vorsitze William Thornthwaite statt. Wir bringen den Bericht der Direktoren. Es ist der 54. über die Operationen des mit 31. Dezember 1902 endenden Jahres. Es wurden 4748 Policen mit einer Versicherungssumme von 43,059.529.29 K ausgefertigt, 716 Anträge für 7,318.206.99 K wurden abgelehnt. Der Betrag der neuen Prämien stieg auf 1,819.152.57 K. An Einkaufsgeldern für unmittelbare und aufgeschobene Leibrenten gingen ein 2,280.557.91 K. Die ausgefertigten Annuitätenpolicen erheischten eine jährliche Zahlung von 239.357.71 K seitens der Gesellschaft. Die Einnahmen der Gesellschaft an Prämien, Zinsen und Renten bezifferte sich mit 31,489.033.74 K. Die ausbezahlten Fälligkeiten aus Lebens-Policen beliefen sich auf 10,622.685.13 K innerhalb der Grenzen der Sterblichkeitserwartung. Jene für Ausstattungen mit bestimmten Alters und Zeiterminen betragen 4,999.500.35 K. Gestorben sind 175 Leibrentner, was der Gesellschaft Leibrenten im Betrage von 214.545.70 K ersparte. Die Belastung der Gesellschaft durch Policen-Rückkauf einschl. abgeschriebener Darlehen abgelaufener Policen machte 1,917.336.46 K aus. Infolge der letztjährigen Operationen erfuhr die Fonds der Gesellschaft eine Zunahme von 7,799.250.72 K. Der Gresham besitzt ein Vermögen laut Bilanz von 198,863.596.88 K. Die Investitionsreserve beträgt 1,681.220.10 K. Die Lebensspesen sind 18 1/2 % der Prämieinnahme, das ist eine Abnahme von 1 1/4 % gegen das Vorjahr. Ausgestellte Policen bis 31. Dezember 1902 betragen 448,478.190.91 K.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Die berühmten „Dürkopp“ Fahrräder

nur neueste Modelle, mit und ohne Freilauf von **fl. 110.—** aufwärts.

Konkurrenzloses Fahrrad ebenfalls neuestes Modell **fl. 70.—**

„Wettina“

feinste Biogenschiff-Nähmaschine der Gegenwart **fl. 65.—**

Konkurrenzlose Singer Syst.-Nähmaschine

mit Verschlusskasten **fl. 30.—**

„Adler“-Schreibmaschine

bestes deutsches Fabrikat, sichtbare Schrift! **fl. 200.—** offeriert:

Friedl. Jakowitsch

Cillii, Rathausgasse 21.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie.“ 40 h Briefm. eins. G. KKLöttsch, Verlag 186, Leipzig. 8486

Wohnungen!!

In den Sparkasse-Häusern in der Ringstrasse sind mehrere Wohnungen zu vermieten. Auskunft erteilt der Hausadministrator.



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der Red Star Linie' von Antwerpen, direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. öster. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20, **Julius Popper, Südbahnstrasse 2** in Innsbruck,

Karol Reber, Bahnhofstrasse 32 in Laibach.

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In Oesterreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.

Bureau in Wien: „Germaniahof“ I., Lugeck Nr. 1, und Sonnenfelsgasse Nr. 1 in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungskapital Ende 1902 **772.4 Millionen Kronen**

Sicherheitsfonds **323.5 Millionen Kronen**

Zur Verteilung von Dividenden vorhandene Gewinnreserve der Versicherten **22.3 Millionen Kronen**

Liberaler Versicherungsbedingungen. Günstige Beteiligung der Versicherten am Reingewinn ohne Nachschußverpflichtung. Dividende im Jahre 1901 nach Plan A 23% der maßgebenden Jahresprämie und nach Plan B 2 1/2 % der Prämiensumme, d. i. 66% der vollen Jahresprämie für den ältesten Jahrgang. Bezug der ersten Dividende nach 2 Jahren. Invaliditätsversicherung mit Prämien-Befreiung und Gewährung einer Rente bei Erwerbsunfähigkeit durch Krankheit oder Ueberfall.

Prospecte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch Herrn **Fritz Rasch**, Buchhändler in Cilli. 855

Die Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Druckerarbeiten.

Advertisement for **JACOBI'S CERAFIN SEIFENPULVER**. Includes text: „Praktisch bewährtestes Waschmittel der Gegenwart für Wäsche u. Hausbedarf.“ and „Wer einmal Cerafin- Seifenpulver gebraucht hat, verwendet es fortgesetzt zur Reinigung aller Arten von Wäsche u. Hausgegenständen.“

Großes Sommerfest im Stadtparke

zu Gunsten des Verschönerungsvereines.

Samstag, den 15. August.

Beginn 3 Uhr nachmittags.

Magister pharm. J. Fiedler's Drogérie

„zum goldenen Kreuz“, Cilli, Bahnhofgasse 7

empfiehlt

Toilette-Artikel

zur Pflege der Haare (Haaröle, Haarwässer, Haarfärbemittel);
 zur Verschönerung des Teints (Hautwässer und -Crèmes, Sommersprossenwasser und -Seifen Puder und Schminken, über 50 Sorten Toiletteseifen);
 für Mund und Zähne (Zahnwässer, -Pasten und -Pulver, Cachou zur Verbesserung des Atems);
 Parfums, Räuchermittel. Artikel zur Kinderpflege und Ernährung (Nestle-mehl, Kufeke, Hafermehl, Himmeltau, Kakao);
 Somatose, Sanatogen, Fleischsaft-Puro. Chirurgische Behelfe, Verbandstoffe, Cook & Johnson Patent-Corn-Plasters.

8468

Reise-Bouquets

von 1 Krone

Phantasie-Arrangements

in Blumenkörben von 5 K an
 bei Emil Keller, Kunst- und Handlungsgärtner
 Laibacherstrasse (neben Baierhof). 8561

Handkoffer!

wurde am 10. abends in einem Gasthause liegen gelassen. Der betreffende Gastwirt wird ersucht, den Koffer in der Landwehrkaserne abzugeben an Johann Parfant.

Für ein Geschäftshaus
 wird ein verlässlicher

Bureaudiener

gesucht. Schriftliche Anträge unter A F an die Expedition dieses Blattes. 8557

2 Kommis

tüchtige Manufakturisten, gewandte Verkäufer, werden zum sofortigen Eintritt engagiert bei 8554

Josef Kreinigg, Sachsenfeld.

Hopfensäcke

liefert wegen Uebersiedlung zu konkurrenzlosen, billigen Preisen jedes Quantum
 Josef Kreinigg, Sachsenfeld.

Klavier und eine komplette Sonnenblache

billig zu verkaufen. Anfr. in d. Bäckerei, Cilli, Grazerstrasse 5. Dasselbst wird auch ein Bäckerlehrling, aus besserem Hause bevorzugt, sofort aufgenommen.

Ein leichter Zweispänner-Wagen ist zu verkaufen

beim Sattler Pühl, Hermannsgasse 2.

Schlesische Leinwand!!

70 cm breit, 20 m lang, Gebirgsleinwand	fl. 2.80
75 cm breit, 20 m lang, Bauernleinwand	fl. 3.10
75 cm breit, 20 m lang, Kraftleinwand	fl. 3.70
75 cm breit, 23 m lang, Hausleinwand	fl. 4.80
75 cm breit, 23 m lang, Tischleinwand	fl. 7.—
75 cm breit, 29 m lang, Oxford	fl. 4.40
75 cm breit, 23 m lang, Bettzeug	fl. 4.80
145 cm breit, 10 m lang, Betttücher	fl. 4.20

Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgradl, Handtücher und Sacktücher.

Verfandt per Nachnahme.

Johann Stephan 82:5
 FREUDENTHAL, Oesterr.-Schlesien.

Ein altes Klavier

wird billig verkauft event. auch verpachtet. Zu sehen und weitere Auskunft bei F. Pellé, Spedition, Cilli. 8556

Acker

im besten Zustande, 1 Joch 75 □ Klafter, in schöner Ebene, in der Nähe der Stadt Cilli ist preiswürdig zu verkaufen. Anzufragen bei 8549

Josef Martschink
 in Gaberje Nr. 40.

Wohnung gesucht!!

Zwei Zimmer mit Ausblick ins Freie oder in einen Garten, ohne oder mit Küche und womöglich mit kleinem Gartenanteile werden vom 1. September an zu mieten gewünscht.

Anträge unter Preisangabe möge man unter V. W. in der Verwaltung dieses Blattes erlegen. 8548

Ein gut eingeführtes, mit grossem Kundenkreis betriebenes

Wäsche-Geschäft

ohne Konkurrenz, ist krankheitshalber um den wahren Wert der Einrichtung sofort zu verkaufen. Anz. in der Administration der „Deutschen Wacht“, Cilli. 8544

Villa Baumer

bestehend aus 4 Zimmern und 3 Sofittenzimmer und 1 Vorzimmer, alles heizbar, Terasse, Vorgarten, Wasch- und Badezimmer, Speise, lichte Küche, Kellerabteilung, eigenes Badhaus an der Sann, ist ab 1. Oktober zu vermieten.

Wegen Uebersiedlung ist Brockhaus Konversations-Lexikon

14. Auflage, 17 Bände, beinahe ganz neu, um den halben Kostenpreis, d. i. um 51 fl. sogleich abzugeben. Auskünfte erteilt die Administration d. Bl. 8537

Bremsenöl die Haustiere vor Pflanzstücken zu schützen
 à Flacon 80 Heller
 Tanglefoot, bestes Fliegenpapier 20 h
 Montenegrinisches Insektenpulver
 Drogerie „zum goldenen Kreuz“
 Cilli, Bahnhofgasse 7
 Mag. pharm. Joh. Fiedler. 8539

Adressen 8196

aller Berufe und Länder zur Verwendung von Offerten behufs Geschäftsverbindungen (m. Portogarantie) im Internat. Adressenbureau Josef Rosenzweig & Söhne, WIEN, I., Bäckerstrasse 3.
 Interurb. Telef. 16881. Prosp. franco.
 Budapest, V. Nador utca 23.

Bad Göstinger-Mauth

Besitzer und Leiter: Dr. Laab.

Wienerstrasse Nr. 182, GRAZ. Tramway-Haltestelle.
 Kastenbäder, alle gebräuchlichen Wannenbäder, Brausen und Güsse, Sonnen- und Lichtluftbäder.
 Mäßige Preise. — Streng geschulte, verlässliche Bedienung.

Leinenwaren aus dem Riesengebirge

rühmlichst bekannt durch ihre Dauerhaftigkeit offeriert wie folgt:
 80 bis 120 cm Reinleinen-Damastgradl . . . K 1.06 bis 1.50 per Mtr.
 145/145 cm Reinleinen-Damast-Tischtücher . . . 2.50 per 1 Stück
 60/60 cm . . . Servietten . . . 2.80 . . . 6 . . .
 50/115 cm . . . Zwilch-Handtücher . . . 2.25 . . . 6 . . .
 Prima Weben . . . von . . . 0.84 bis 2.10 per Mtr.
 120 cm Matratzengradl 1.30 per Mtr.
 45 □ cm Battist-Taschentücher 3.— per 12 Stück

in gediegender Qualität das Versandthaus

Jos. Grohs, Starkstadt (Böhmen).

Versandt per Nachnahme. 8540 Muster gratis und franko.

Die neuesten Modelle

der weltberühmten

„Styria“-Fahrräder

erhalten sie nur in der Fabriks-Niederlage der
 „Styria“-Fahrradwerke Joh. Puch & Comp.

Adresse nur: Graz, Neuthorgasse 54

vis-à-vis der Hauptpost.

Kataloge gratis und franko.

Beste Trifailer Kohle

als: Stück-, Mittel-, Nuss- und Grieskohle stets zu beziehen aus dem Magazine am Holzplatze des

Karl Teppej, gegenüber dem Gasthof zur „grünen Wiese“
 in Cilli. 8511

Lohnendster Ausflug nach

8438

Bad Neuhaus

Exquisite Küche, vorzügliche Getränke bietet

Hotel Styria

— Schöner grosser schattiger Sitzgarten mit Veranda. — Fahrgelegenheiten jederzeit. — Comfortabelst eingerichtete Passagierzimmer. —

Sitz
 Malenšček,
 Hofleiter.

Günstiger Gasthausverkauf

Einkehrgasthaus „zur Sonne“ in Markt Rohitsch, Steiermark, günstiger Posten, Hauptstrasse, gegenüber dem im Herbst zur Eröffnung gelagenden Bahnhofs, ist, da der Besitzer kein Wirt, zu verkaufen. Preis mässig. Anz. beim Eigentümer Hugo Schlehau, drzt. Markt Rohitsch. 8513